

**Predigt am 31. August 2014**  
**in der Ansgar-Kirche zu Hamburg-Langenhorn**

Pastor Tobias Götting

## **75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs**

Liebe Gemeinde,

hatten wir nicht gehofft, jener verheerende Krieg würde der letzte sein? Hatten wir nicht alle gehofft, dass nie wieder das passiert, von dem so unendlich viele Zeugnisse uns bedrückend genau erzählen? Hatten wir nicht gehofft, es möge nie wieder passieren, dass Familienväter - oder schlimmer noch: Kinder - in Uniformen gesteckt würden, mit einem Dienstgrad belegt, mit einem perfiden Gehorsamseid gebunden und dann mit effektiven Tötungswaffen in die Schlacht geschickt?

Mit Waffen „made in germany“, verschifft aus unserem schönen Hafen, wo wir nebenan an den Landungsbrücken flanieren, unseren Gästen die Schönheit der Elbe zeigen - da verlässt modernste Kriegstechnologie unsere Stadt.

Hatten wir nicht gehofft, es würden nie wieder millionenfach Köpfe verdreht und unter Schutzhelme gesteckt? Und doch, Anno 2014, zähle ich - mindestens - 12 kriegerische Auseinandersetzungen. Die Bilder kommen jeden Abend in unsere Zimmer, flimmern in Räume, in deren Umgebung - wenigstens hier und zumindest äußerlich - Friede sein darf, und das seit 69 Jahren, Gott sei Dank. Wie anders so all überall...:

Afghanistan, Irak, Syrien, Nordkaukasus, Mali, Zentralafrika, Somalia, Sudan, Kongo, Nigeria, Ukraine und Gaza...

Zerschossene Häuser im Gaza, durch die ein Palästinenser irrt. Und gleich daneben das Bild eines israelischen Soldaten, der sich weinend von seiner Familie trennen muss, um in diesen verdammten Krieg zu ziehen.

Und immer wieder:

Ein Ehemann, ein Sohn, ein Vater, ein Bruder, ein Freund, ein Großvater kehrt nicht zurück. Ist im Felde geblieben. Bekam eine Uniform, feld-grau, ununterscheidbar im Grau des Feldes, im Morgen-Grauen (im morgendlichen Grauen der Offensive). Und dann bleibt ein Kreuz, vielleicht, auf einem der ungezählten Friedhöfe auf dieser Erde.

Aus der Erde sind wir gekommen. Zur Erde sollen wir wieder werden. Er wird wieder zur Erde der Mensch, der Erden Wurm mit Goebbels Schnauze oder Menuhin-Geige, mit Einstein-Formel oder von Brauns V2, mit Bachs Orgel oder Stalin-Orgeln... Der aus der Erde genommene, aus dem Humus gekommene ist zur „Humanitas“ - zur wahren Menschlichkeit berufen und fähig.

Das Feld der Ehre - das wäre das Feld der Ähren, das Erntefeld der Sensen, damit Leben gelingt und genährt werden kann - und nicht dem vorzeitigen Sensenmann zum Opfer fällt, der junge Leben im Auftrage bestens abgesicherten Befehlsgeber niedermäht. Die machen nur die Sprüche, aber sie zahlen nie die Zeche.

Von „Schlacht-Feldern“ sprechen wir, Räume, auf denen sonst das Korn wächst, die Blumen und der Wein. Das Lebensfeld wird zum Totenfeld,. Verschüttetes Leben, vergossenes Blut schreit zum Himmel. Hören wir den Schrei noch?

Wo kein menschliches Ohr mehr in vernimmt, da hört Gott und er fragt uns:  
„Wo ist dein Bruder?“

Da, wo es zu spät ist, wo er nun tot ist, der Menschenbruder - wenigstens ein Grab für ihn. Doch, oft genug irritierend: Die Gräberfelder erinnern an die vormaligen Schlachtfelder. In Reih' und Glied marschiert, später geordnete Gräber in Reihen, sodass ich aufpassen muss, sie nicht abzuschreiten.

Meine Geste muss eine Andere sein: Die des Runterbeugens, damit ich den Einzelnen wahrnehme und mir vergegenwärtige, dass das, was auf dem Gräberfeld in Reihen liegt, kreuz und quer auf dem Schlachtfeld zerstreut war.

Was sagen uns Zahlen - 10 Millionen im Ersten und 55 Millionen Kriegstote im Zweiten Weltkrieg? Greifbarer wird uns der Tod, wo der einzelne Name eines Toten aufscheint. So wie wir heute Anteil bekamen an zwei Schicksalen - durch die Übertragungsarbeit unserer Sütterliner wieder lesbar gemacht.

Was Ihr da tut, ist, was sonst Gottes Tat allein bliebe: Den unauslöschbaren Namen eines Menschen entziffern und wach erhalten!

\* \* \* \* \*

Als ich dreizehn Jahre alt war, flog ich mit dem Jugendchor des Hamburger Michel das erste Mal nach Kreta. Während unseres Zeit auf der griechischen Insel fuhren wir an einem wunderschönen Tag von Kastelli nach Maleme. Dort ist ein Soldatenfriedhof, auf dem über 4.500 deutsche Soldaten begraben sind. Sie kamen ums Leben, bei dem wahnsinnigen Versuch, die Insel aus der Luft einzunehmen.

Bevor unser Gottesdienst auf dem Gräberfeld begann, ging ich mit meinen Freunden durch die Gräberreihen. Wir lasen die Namen. Und wir nahmen die

Geburts- und Sterbedaten wahr. Nicht wenige, die kaum ein paar Jahre älter wurden, als wir es damals waren. Junge Männer von vielleicht 20, 22 Jahren. Soviel ungelebtes Leben, soviel sinnloses Leid. So viele kleine weiße Kreuze.

Was konnten wir anders tun, als singen: „Verleih uns Frieden gnädiglich“ - vertont von Heinrich Schütz, geschrieben 1648, am Ende des Dreißigjährigen Krieges, als die Menschen schon einmal die Hoffnung hatten, dieser Krieg müsste doch ein für allemal der letzte gewesen sein. ... Und wie bald schon war diese Hoffnung zunichte gemacht - zerschossen und kaputt gebombt.

In den Tagen darauf besuchten wir ein kretisches Bergdorf. Dort hatten die deutschen Besatzer dann alle männlichen Bewohner umgebracht. Es gab, man fasst das nicht, den Befehl, für jeden getöteten deutschen Soldaten zehn griechische Männer zu exekutieren.

Und wir? Wir sangen wieder - mit zugeschnürten Stimmbändern - „Verleih uns Frieden“. Das knüpft an an den erlösenden Ruf, den himmlischen Zuspruch an uns: „Friede auf Erden“ - jener vielstimmige Engelsgesang, nicht Marschmusik.

Wo jemand seine Kriegsparolen von ganz oben her zu legitimieren sucht, vom Gott der Geschichte oder von der Geschichte als ihrem Gott, soll dieses göttliche Friedenslied für uns Menschen gelten und unter uns Gestalt gewinnen.

Der große Friede aber kann nur werden, wenn er im Kleinen ausgesät wird. Der große Friede kann beginnen, wenn eine im Anderen ihren Bruder erkennt. So wie jene namenlose russische Lagerärztin aus dem vorhin verlesenen Brief, die, einer inneren Stimme folgend, die deutschen Gefangenen bestmöglich zu versorgen suchte.

Nicht den Feind im Anderen sah, sondern einen, der der Hilfe bedürftig war, was immer sein - mörderisches - Werk vorher gewesen sein mochte.

Im Sommer 1983 auf Kreta hatten wir noch ein paar Tage auftrittfrei. Wir tollten am Strand herum und gingen baden im kristallklaren Wasser. Irgendwann war mir aufgefallen, dass ein paar alte Männer mit etwas Abstand zu uns am Strand sassen. Jeden Tag wieder. Am Abend fragte ich den kretischen Bischof, der seine bescheidene Unterkunft neben der Schule hatte, in der wir wohnten. „Bischof Irenäus - die Männer da am Strand - was hat das zu bedeuten?“ Irenäus' Antwort: „Sie haben sich verabredet, jeden Tag zum Strand zu kommen, um auf Euch aufzupassen. Sie haben Angst, dass Euch in den Wellen etwas passieren könnte. Sie wollen Euch beschützen und Hilfe rufen, wenn etwas passiert“.

„Wer ist mein Nächster?“ Die alten Männer hatten jener Generation angehört, die nur knapp der Ermordung der deutschen Truppen entgangen sein konnten. Aber Sie haben nicht den Hass in sich sprechen lassen. Sie liessen eine andere Stimme laut werden: Die der Versöhnung und des achtsamen Miteinanders. Sie taten es für uns! Und sie taten es für sich - weil sie nicht festgelegt bleiben wollten auf die bittere Rolle der zu möglichen Opfern Gemachten.

Sie strahlten eine würdevolle Schönheit aus, die vom Frieden erzählt, der immer möglich ist. Es liegt auch an uns. Es liegt immer auch an uns!

Amen.

## **Entfaltetes Kyrie**

Krieg und Gewalt  
an so vielen Orten der Erde.  
Feindschaft und Gemeinheit  
auch unter uns.  
Es ist genug, Herr,  
unsere Seelen sind betrübt.  
Wir sind nicht besser, als uns're Väter.  
Darum rufen wir zu Dir, und bitten  
um Dein Erbarmen:

Kyrie eleison.

## **Gebet des Tages**

Jesus Christus,  
Du kennst Hass und Gewalt.  
Du hast durchgemacht,  
was Menschen Menschen antun.  
Du weißt, was Leiden ist.  
Du weißt, was Schmerzen sind.  
Du bist unser Friede.  
Erbarme Dich über uns.

Amen.

## **Begrüßung**

Gottes Friede sei mit uns allen. Amen.

Wir hören auf Gottes Wort und feiern Gottesdienst,  
weil wir nach Frieden suchen.

Wir gedenken des Krieges, weil wir Frieden wollen.

Wir hören heute auf Briefe aus dem Krieg,  
auch wenn es schmerzhaft ist,

damit das Wissen um die Schrecken nicht verloren geht und verblasst.

Wir beten und singen, weil wir Gottes Frieden ersehnen.

Gott segne uns diese Stunde.

Er segne alle, die mit eigenen Erinnerungen beladen, hier sind  
und denen das schwer fallen muss.

Er segne alle, die den Frieden suchen.

Amen.

## **Fürbittengebet**

Du bist ein Freund des Lebens, Gott.

In Deinen Händen liegt die Welt.

Du liebst Deine Geschöpfe:

Du weinst mit ihnen,

teilst ihr Leid und ihre Freuden.

Darum bitten wir Dich für alle Menschen,

die im Krieg leben:

Für Kinder, die gezwungen werden, Soldaten zu sein.

Für Mädchen und Frauen, denen Gewalt angetan wird,

für alle, die ihre Heimat, ihre Würde, ihr Leben verloren und verlieren,

für alle Soldaten, freiwillige und unfreiwillige.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden.

Wir bitten Dich für alle Menschen,

die Krieg wollen und herbeiführen.

Denen es um ihre Macht geht.

Denen es um Geld geht.

Die Gewalt für Recht halten.

Die aus sicherer Entfernung

andere in den Tod schicken.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden.

Wir bitten dich für alle,

die den Frieden suchen,

die helfen, heilen, aufbauen, pflanzen,

die lehren, wie man streitet, ohne zu verletzen.

Für alle Helfer beim Roten Kreuz und Brot für die Welt,

für die Mitarbeitenden beim Technischen Hilfswerk,



Ärzten ohne Grenzen und Amnesty international.  
Für Journalisten, die fair Bericht erstatten  
Gib Frieden, Herr, gib Frieden.

Wir beten in der Stille  
um Frieden und Gerechtigkeit  
um Einsicht und Verstand  
um Geduld und Liebe  
um alles, was uns auf dem Herzen liegt.

\* \* \* \* \*

Vater unser...